Gerhard Schilling, Vorstandsmitglied «Hausärzte Schweiz», Co-Chefredaktor PrimaryCare

Symbolischer Hoffnungsschimmer

Soeben haben das eidgenössische Departement des Innern (EDI) und das BAG beschlossen, den Übergangszuschlag für das Praxislabor per 1. September 2012 um 10% auf Fr. 1.10 zu erhöhen und zu verlängern. Zudem soll nun endlich bis Mitte 2013 ein auf das Praxislabor zugeschnittener Point-of-Care-Tarif geschaffen werden unter Berücksichtigung unserer Praxislabor-Eckwerte (der bisherige Labortarif stützte bekanntlich auf die Grosslabors ab). Ebenfalls haben Bund und Kantone beschlossen, dass ab 2018 jährlich zusätzlich 300 Ausbildungsstellen für Mediziner geschaffen werden, die schwergewichtig für angehende Hausärztinnen und Hausärzte gedacht sind.
Diese erfreulichen Beschlüsse sind ein erstes Resultat unserer grossen politischen Anstrengungen zur Verbesserung der Situation der Hausarztmedizin. Es sind erste konkrete Massnahmen im Rahmen des Masterplans, der unter dem Druck unserer Initiative «Ja zur Hausarztmedizin» zur Zeit unter Hochdruck mit unserer Mitbeteiligung erarbeitet wird.

Ein Tropfen auf den heissen Stein
Allerdings – so erfreulich diese Schrittchen in die richtige Richtung sind, besteht nach wie vor kein Grund zur Euphorie. Es ist vorerst nur ein kleiner Tropfen auf den heissen Stein. Diese zehn Rappen Tariferhöhung pro Analyse sind in Anbetracht unseres erlittenen Verlustes mit dem Praxislabor lediglich symbolischer Natur. Um die prekäre Situation der hausarztbasierten medizinischen Grundversorgung wirksam und innert nützlicher Frist zu verbessern, sind viele weitere, umfassendere und mutigere Schritte zur Attraktivitätssteigerung des Hausarztberufes dringend notwendig.
Wie im Editorial in PrimaryCare 14/2012 erwähnt, braucht es nun rasch namhafte Investitionen in die Hausarztmedizin, die nach wie vor der Grundpfeiler der medizinischen Grundversorgung ist. Diese werden sich dann mittelfristig mit Sicherheit bezahlt machen, da wir Hausärzte mit unserem bescheidenen Kostenanteil an den gesamten Gesundheitskosten sehr effektiv und kostensparend arbeiten.

Hoffentlich Trendwende
Immerhin – wir schätzen die Bemühungen von Bundesrat Alain Berset und den Verantwortlichen im BAG und auch in den Kantonen, nach den Negativ-Entscheiden der vergangenen Jahre für uns Hausärzte nun eine hoffentlich anhaltende Trendwende einzuleiten. Auch wenn die bisher beschlossenen Massnahmen sehr bescheiden sind, so ist es doch seit Jahren das erste Mal, dass ein Tarif zugunsten der Hausärzte erhöht wird. Wir betrachten daher diese Beschlüsse als ersten kleinen Schritt in die richtige Richtung. Mehr als ein symbolischer Hoffnungsschimmer sind sie aber noch nicht.

Die Schweiz bildet zu wenig (Haus-) Ärzte aus
Seit Jahren bildet die Schweiz zu wenig (Haus-) Ärzte aus. Dabei liegt es nicht am fehlenden Interesse der jungen Maturanden, sondern an den fehlenden Ausbildungskapazitäten. Jedes Jahr müssen weit über tausend medizinisch interessierte Schweizer Maturanden abgewiesen werden. Gleichzeitig würde unser Gesundheitswesen ohne Tausende von «importierten» ausländischen Ärzten (die dort dann fehlen) schlichtweg kollabieren. Dies kann und darf doch nicht sein, hier liegt ein grober Systemfehler vor. Es stellt sich auch die Frage, ob an den Universitäten nicht doch in gewissen Studienrichtungen eine «Bedarfssteuerung» eingeführt werden sollte. Es macht wenig Sinn, in gewissen akademischen Disziplinen Hunderte von arbeitslosen Studienabgängern zu produzieren und auf der anderen Seite in einen gravierenden Ärztemangel zu geraten. Die vorhandenen Ressourcen sollten besser eingesetzt werden.
Weiter gilt es auch zu bedenken, dass sich die ab 2018 vorgesehene Erhöhung der Ausbildungsplätze frühestens ab 2029 (! – 6 Jahre Studium und 5 Jahre Weiterbildung zum Facharzt) zum Beispiel in der Hausarztpraxis bemerkbar machen wird, konkret also in 17 Jahren. Ganz abgesehen davon, dass auch diese 300 neuen/zusätzlichen Ausbildungsplätze bei weitem nicht ausreichen, den (Haus-) Arztmangel zu korrigieren. Nein, wir benötigen mindestens die doppelte Anzahl an Studienabgängern im Vergleich zu heute! Da sei doch die Frage erlaubt, ob dies ein zukunftsorientierter und mutiger Entscheid von Bund und Kantonen ist?

> Wir Hausärzte erwarten, dass die Trendwende mehr als ein symbolischer Hoffnungsschimmer wird

Visionäre und mutige Politiker sind gefragt
Natürlich ist es auch für Politiker nicht immer einfach, zusätzliche Finanzen und Ressourcen zur Verfügung zu stellen und liebgewonnene Gewohnheiten in Frage zu stellen. Ich bin aber überzeugt, dass das Volk sinnvolle Investitionen für sein Gesundheitswesen sehr wohl akzeptiert und ihnen Priorität einräumt.
Wir Hausärzte erwarten, dass die Trendwende mehr als ein symbolischer Hoffnungsschimmer wird, und setzen grosse Hoffnungen in unseren Gesundheitsminister.